



Rheinlands Baudenkmale des Mittelalters

Bock, Franz

Köln [u.a.], [1869]

5. Die St. Mathiaskapelle zu Kobern.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-82552](#)



Die Mathiaskapelle zu Kobern.

Stifter der Holzschnitte:

Se. Hochgeborene Ludwig Marquis von Billers Graf von Grignoncourt,
Präsident der Königlichen Regierung zu Coblenz.

Obgleich die Mosel nur einen Nebenfluß unseres mächtigen Rheinstromes bildet, so macht ihr Gebiet doch, was historische und artistische Bedeutung anbelangt, dem des Rheines, in mehr als einer Beziehung, mit Erfolg den Rang streitig. Um sich davon zu überzeugen, bedarf es nur eines Blickes auf die ehemalige Kaiserstadt Trier, deren Denkmale aus der Römerzeit diesseits der Alpen ihres Gleichen nicht finden, deren gewaltiger Dom, aus einem Römerwerke hervorgewachsen, die ganze vorgothische Periode repräsentirt, in deren herrlicher Liebfrauenkirche endlich die Gotik ihre erste Knospe auf deutschem Boden getrieben hat. Aber auch die Schlangenwindungen der Mosel entlang legen Kirchen, Burgen und sonstige Bauwerke in großer Zahl Zeugniß dafür ab, daß ein frischer, kräftiger Geist viele Jahrhunderte hindurch da waltete, ein Geist, wie er am Schlüsse des Mittelalters gewissermaßen in der Person des, als Theologe, Philosoph und Staatsmann so hoch hervorragenden Kardinals Nikolaus von Kues einen Gesamtausdruck gefunden hat¹⁾.

1) Daß der oben genannte Kardinal auch der Kunst in hohem Grade ergeben und fundig war, zeigt das in der Nähe seines Geburtsortes Kues, gegenüber von Bernkastel, durch ihn gegründete Hospital, dessen von einem späteren Brände verschont gebliebener Theil als ein wahres Muster des spätgotischen Styles bezeichnet

Die Mathiaskapelle zu Kobern.

Wie die Liebfrauenkirche uns die aufknospende Gotik vor Augen stellt, so zeigt die Koberner Mathiaskapelle den romanischen Baustil in seiner reichsten Entfaltung. Dieselbe lehnt sich an die hinterste von zwei Burgen an, welche oberhalb des genannten, ungefähr drei Stunden von Koblenz entfernten Ortes einstmals mit so vielen anderen mächtigen Bergschlössern in das Moselthal hinabherrschten. Wegen ihrer besonderen künstlerischen und historischen Bedeutung ist sie bereits zum Gegenstande einer Monographie¹⁾ gemacht worden, auf welche ich, namentlich was das Geschichtliche der Burgen anbelangt, um so mehr nur einfach verweisen zu sollen glaube, als der mir hier zu Gebot stehende Raum ein engbegrenzter ist.

Urkundlich läßt sich die Zeit der Erbauung der Kapelle nicht feststellen; ihre äußere Erscheinung aber thut in unzweifelhafter Weise dar, daß dieselbe gegen das Ende des XII. oder in den Anfang des XIII. Jahrhunderts fällt, nachdem Gerlach von Isenburg durch Heirath (1190) in das Besitzthum der Dynasten von Kobern getreten war. Zunächst Hauskapelle für die Schloßbewohner, bildete sie zugleich eine Station für die Wallfahrer nach Trier zu den Reliquien des Apostels Mathias, dessen Haupt in der Kapelle bis gegen den Beginn des XV. Jahrhunderts sich befunden hat, um welche Zeit dasselbe erst nach Ehrenbreitstein und demnächst, auf Geheiß des Erzbischofs Otto (1420), in den Trierer Dom gebracht ward. Die Kapelle entging glücklich der Verwüstung, welche der mordbrennerische Einfall der Franzosen (1688) im Gefolge hatte; ja selbst die französische Revolution ließ sie noch unter Dach, allein schutz- und hülfslos, jeder Unbilde preisgegeben. Daß sie dermalen nicht als Ruine vor uns steht, verdankt sie, wie so manches andere vaterländische Denkmal, dem Kunstsinne des hochherzigen Königs Friedrich Wilhelm IV., welcher sie erst als Kronprinz und demnächst, nach ihrer Wiederherstellung, als König besuchte. Sie ist nunmehr ihrer gottesdienstlichen Bestimmung zurückgegeben, gewiß die beste Lebensversicherung für derartige Werke. Die durchweg lobenswerthe Restauration erfolgte während der zwanziger Jahre unter der Leitung des Mitverfassers obengedachter Monographie,

werden kann. Leider ist die besonders schöne, auf einer Mittelsäule ruhende Kapelle in neuester Zeit unverständlich restaurirt worden, obgleich die reiche Stiftung des Kardinals Mittel vollaus darbot, um dieselbe in ihrem vollen, noch erkennbaren ursprünglichen Glanze wieder erstehen zu lassen! (Vgl. Ch. W. Schmidt, Bauwerke der römischen Periode und des Mittelalters in Trier und seiner Umgebung, III. Lfg., S. 35 u. sg. Trier bei F. Linz, 1841.)

¹⁾ Die Mathiaskapelle auf der oberen Burg bei Kobern an der Mosel, von F. Drönke und J. C. von Lassaulx. Koblenz, 1837.

Die Mathiaskapelle zu Koblenz.

des Bauinspektors von Lassaulx. Wenn leider manche Ergänzung aus Cement, statt aus Haufstein, gemacht ward, so findet dieses in den damaligen Zeitverhältnissen eine gewisse Entschuldigung; erst durch die Kölner Domhütte hat sich das edle Steinmetzengewerke wieder aus dem so tiefen Verfalle erhoben, in welchen es durch den antikisirenden Aßterklassizismus herabgezogen worden war.

Welchem Meister oder welcher Bauschule verdankt unsere Architekturperle ihre Entstehung? Daß die in Klein's „Moselthal“ (S. 77) aufgestellte oder wiedergegebene Hypothese, ein Burggraf von Isenburg habe als Kreuzfahrer den Riß aus dem heiligen Lande mitgebracht, dem Reiche der Fabeln angehört, bedarf wohl nicht erst näherer Begründung. Die Mathiaskapelle gibt sich keineswegs, wie Klein meint, als „eine seltene Erscheinung des Orients im Rheinlande, als eine Fremde unter den heimischen Schwestern“ zu erkennen; vielmehr befindet sich in Deutschland allein schon eine große Zahl von Bauwerken, welche die frappantesten Analogien mit der Mathiaskapelle darbieten. In dieser Hinsicht erlaube ich mir, auf eine von mir verfaßte Abhandlung über die Schloßkapelle zu Bianden an der Our im Luxemburg'schen¹⁾ zu verweisen, welche ein besonders interessantes Seitenstück zur Mathiaskapelle bildet. Meines Erachtens weiset letztere nicht undeutlich, insbesondere durch den Charakter des Ornamentes, auf die Schule hin, aus welcher etwas später die Trierer Liebfrauenkirche und der nordwestliche Theil der Stiftskirche zu Tholey hervorgegangen sind. Auch die im Volksmunde kursirende Bezeichnung „Templerkapelle“ entbehrt jeder historischen Begründung; zweifelsohne röhrt sie daher, weil man lange Zeit hindurch gewohnt war, derartige Bauten mit der Jerusalemer Grabeskirche in direkte Beziehung zu bringen.

Was nun die äußere Erscheinung der Mathiaskapelle, wie die Abbildungen uns solche vorführen, anbelangt, so muß zunächst die sechseckige Grundform des Hauptbaues auffallen. Wie häufig bei solchen sogenannten Baptisterien die achteckige und die runde Gestaltung derselben vorkommt, so selten ist die sechseckige. Die einzige von Lassaulx (a. a. D. S. 57) als Sechseck angeführte Londoner Templer-

1) S. meine Vermischten Schriften über Kunst (Leipzig, T. O. Weigel, 1856,) S. 99—121. Ein Herr Danner hat in der Berl. Allg. Bauzeitung (Jahrg. 33, p. 108) meine historischen Angaben über die Kapelle als einzige der Eiflia illustrata von Schannat entnommen bezeichnetet. Ich erlaube mir, aus dieser Behauptung und Anderem meinerseits den Schluß zu ziehen, daß Herr Danner entweder von Schannat oder von meiner Arbeit, oder auch vielleicht von beiden, nur höchst oberflächlich Kenntniß genommen hat. Er hätte überhaupt das vor ihm Geleistete besser benutzen und die stattgehabte Restauration der Biandener Kapelle einer eingehenderen Kritik unterwerfen können.

Die Mathiaskapelle zu Kobern.

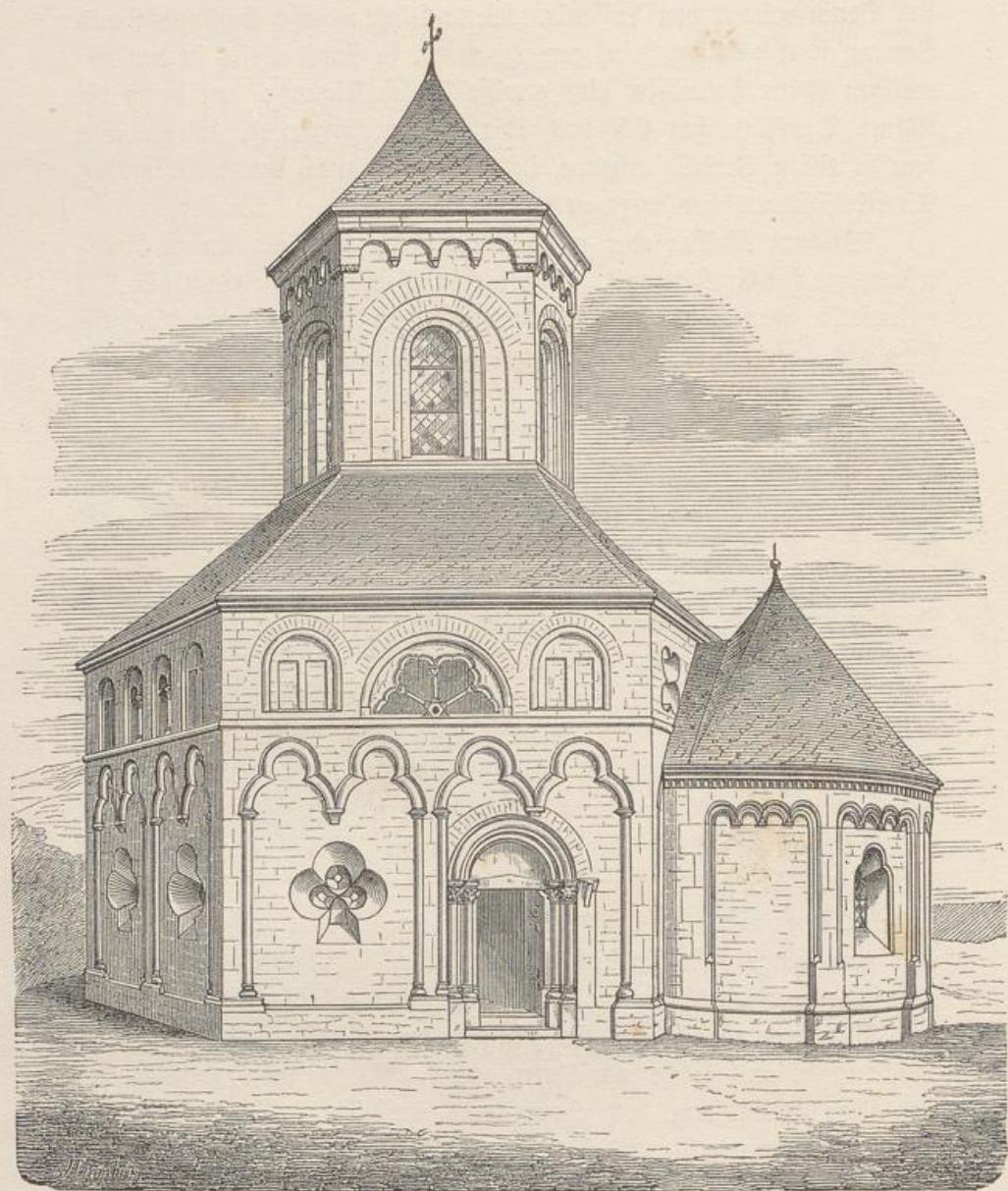


Fig. 1. Total-Ansicht der Mathiaskapelle zu Kobern.

Kirche ist im Wesentlichen ein Rundbau. Zunächst glaube ich die eben angeführte Schloßkapelle zu Bianden der in Rede stehenden Gattung beizählen zu dürfen, obgleich nur ihr Innenbau im Sechseck disponirt ist, welchem eine zwölfeckige äußere Umfassungsmauer entspricht. Ein sehr bemerkenswerther sechseckiger Kapellenbau ist vom Oberbaurath

Die Mathiaskapelle in Kobern.

F. Schmidt auf einem der Kunstausflüge, welche er mit seinen Schülern zu machen pflegt, in Bruck an der Mur, in der Nähe der Semmeringbahn, entdeckt und 1862 in der so schätzbar Sammlung von Aufnahmen der Wiener Bauschule publizirt worden. Ihr Grundriss zeigt ein Dreieck mit abgeschnittenen Ecken, wodurch sich denn das Sechseck ergibt. Dieselbe gehört der spätgotischen Periode an. In einem Zeitungsblatte bin ich jüngst der Notiz begegnet, daß bei Grün-

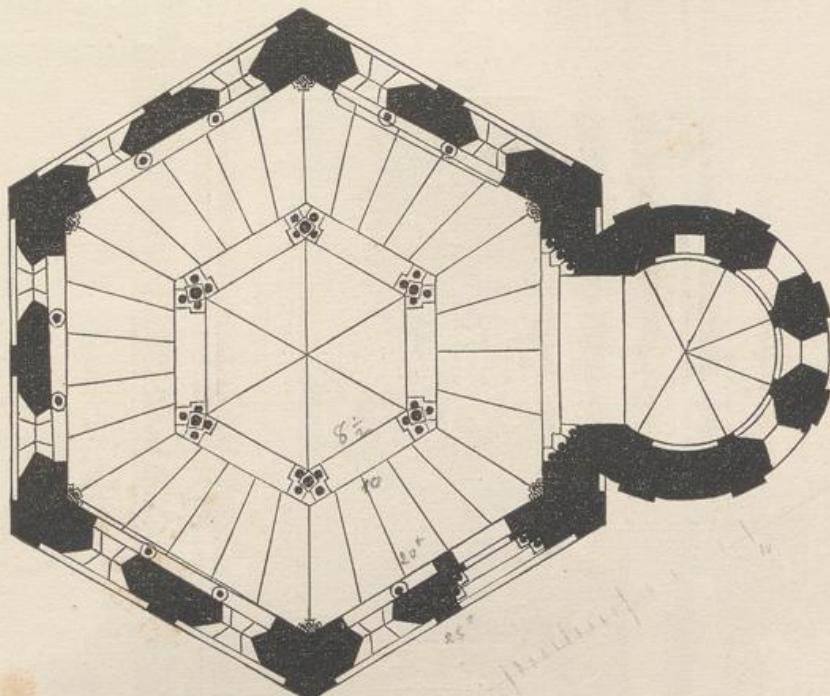


Fig. 2. Grundriss.

feldhausen, im Badischen, sowie ferner auf einer Anhöhe bei Oberwittighausen, an der Heidelberg-Würzburger Bahn, sich sechseckige, romanische Kirchlein befinden sollen. Ferner gehört hierhin das außen sechseckige, im Inneren runde Baptisterium am Dome zu Zara in Dalmatien, eine Kapelle in den römischen Katakomben (Hübsch, Bd. VI, Fig. 2), eine Kapelle in Avioth (ehem. Grafschaft Namur, jetzt Dep. der Meuse¹), endlich noch eine im Burghofe von Kremsniß (in Ungarn) befindliche, im Grundplan dem Baptisterium von Zara entsprechende Friedhofskapelle, welche Dr. C. Henzlmann in der Österreichischen Revue (Jahrg. 1866, Heft 9, S. 114) näher beschrieben hat. Nach einer

¹⁾ Abbildungen dieser höchst originellen und zierlichen, im XV. Jahrhundert errichteten Kirchhofskapelle finden sich im Dictionnaire de l'Architecture française von Viollet-le-Duc, Bd. II, S. 448 u. fg.

Die Mathiaskapelle zu Kobern.

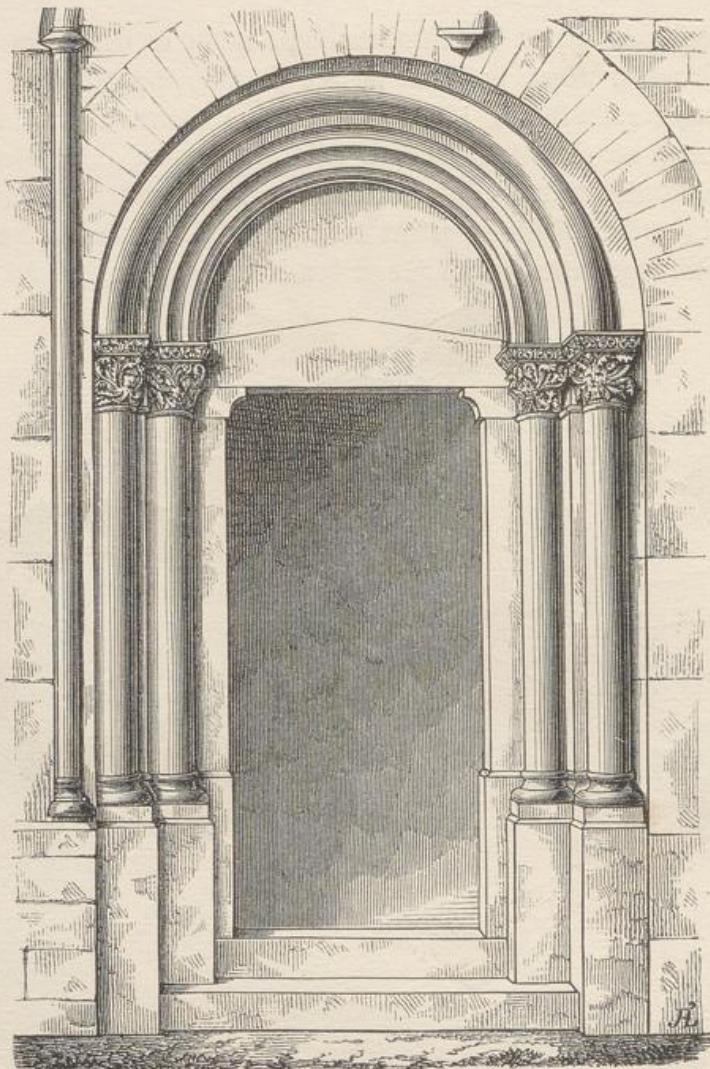


Fig. 3. Ansicht des Portales der Mathiaskapelle zu Kobern.

mir von diesem hervorragenden Architekturforscher gewordenen Mittheilung hält auch er solche sechseckige Centralbauten für sehr seltene Erscheinungen, und zwar in allen Ländern, in welchen überhaupt die christliche Kunst während des Mittelalters geübt ward. Herr N. de Caumont, gewiß wie kein Anderer auf dem Gebiete der Architektur bewandert, erwidert mir auf eine Anfrage, daß ihm ein sechseckiges Bauwerk noch nicht vorgekommen sei. Dasselbe vernehme ich für England von dem genialen Londoner Architekten W. Burges. Anderweitigen Bildungen aus dem Sechseck, wie z. B. an Kuppeln, Baldachinen über s. g. Ciborien-Altären, Kanzeln, Kirchengefäßen u. s. w. aus der gothischen Periode begegnet man häufiger; vielleicht stellt sich aber auch noch eine

Die Mathiaskapelle zu Löben.

größere Zahl so gestalteter Bauwerke heraus, wenn nur erst einmal die Aufmerksamkeit der Kunstreunde sich der Spezies zuwendet, was die vorstehenden Mittheilungen zugleich bezwecken.

Als ich zuletzt, vor einigen Monaten, die Mathiaskapelle in Augenschein nahm, fielen mir Momente auf, aus welchen ich schließen zu sollen glaubte, daß dieselbe nach dem ursprünglichen Plan ein reines Sechseck, ohne Choranaubau, bilden sollte, wie sehr es mich auch anfänglich stutzig machte, daß v. Lassaulx keinen Zweifel darüber zu hegen scheint, daß der Bau ganz so, wie er jetzt da steht, von Anfang an projektirt gewesen sei. Die Unrichtigkeit dieser Annahme ergibt sich, meines Dafürhaltens, klar aus der Art, wie der Chor auswärts an die eine der sechs Seiten sich angefügt findet. Es waltet da keine organische Verbindung ob; vielmehr kollidiren einzelne Glieder der beiden Bauteile geradezu miteinander. Aber auch die Profilirungen derselben zeigen charakteristische, wenn auch weniger augenfällige Verschiedenheiten. Im Inneren ist die Verbindung des Chores mit dem Hauptbaue sehr geschickt hergestellt; indeß geben auch hier die Kapitälbildungen zu beiden Seiten des Choreinganges eine andere Hand zu erkennen, als die entsprechenden Ornamente im Hauptbaue; erstere sind nüchterner, schematischer behandelt; es fehlt namentlich dem Blattwerke das üppig hervorquellende Leben, welches das des Hauptbaues in so hohem Maße auszeichnet¹⁾. Ich möchte wohl die Hypothese aufstellen, daß das Sechseck noch nicht ganz vollendet war, als ein anderer Meister eintrat, und den ersten Plan durch die Beifügung des Chores modifizierte.

Die Gegenwärtigem beigegebenen Abbildungen machen eine Beschreibung der Einzelheiten des Bauwerkes überflüssig. Der Eindruck des Inneren ist ein wahrhaft überraschender; es herrscht darin ein wunderbarer Einflang; das feinste Schönheits- und Stylgefühl durchwaltet das Ganze, wie jedes Detail; da ist kein Zuviel und kein Zuwenig. Besonders bemerkenswerth sind die auf den Bogen ruhenden, flach ausgerundeten Fächer des halben Tonnengewölbes, welche zeltartig das Mittelschiff umgeben. Den Glanzpunkt aber bildet dieses von der Kuppel überragte Mittelschiff selbst, mit seinen dreißig Säulen, von welchen stets je vier sich freistehend um eine massivere Mittelsäule gruppieren, um den verschiedenen Bogen und Gräten als Träger zu dienen. Die sechs Wandsäulchen im Kuppel-Tambour ruhen auf Füßen, auf welchen Figuren befindlich sind, die in der Lassaulx'schen

¹⁾ Die auf der unten folgenden Bildtafel Nro. 5 rechts befindliche Figur stellt ein Kapitäl vom Thornischen-Eingang (Triumphbogen), die links daneben stehende ein solches aus dem Mittelbaue dar.

Die Mathiaskapelle zu Röbern.

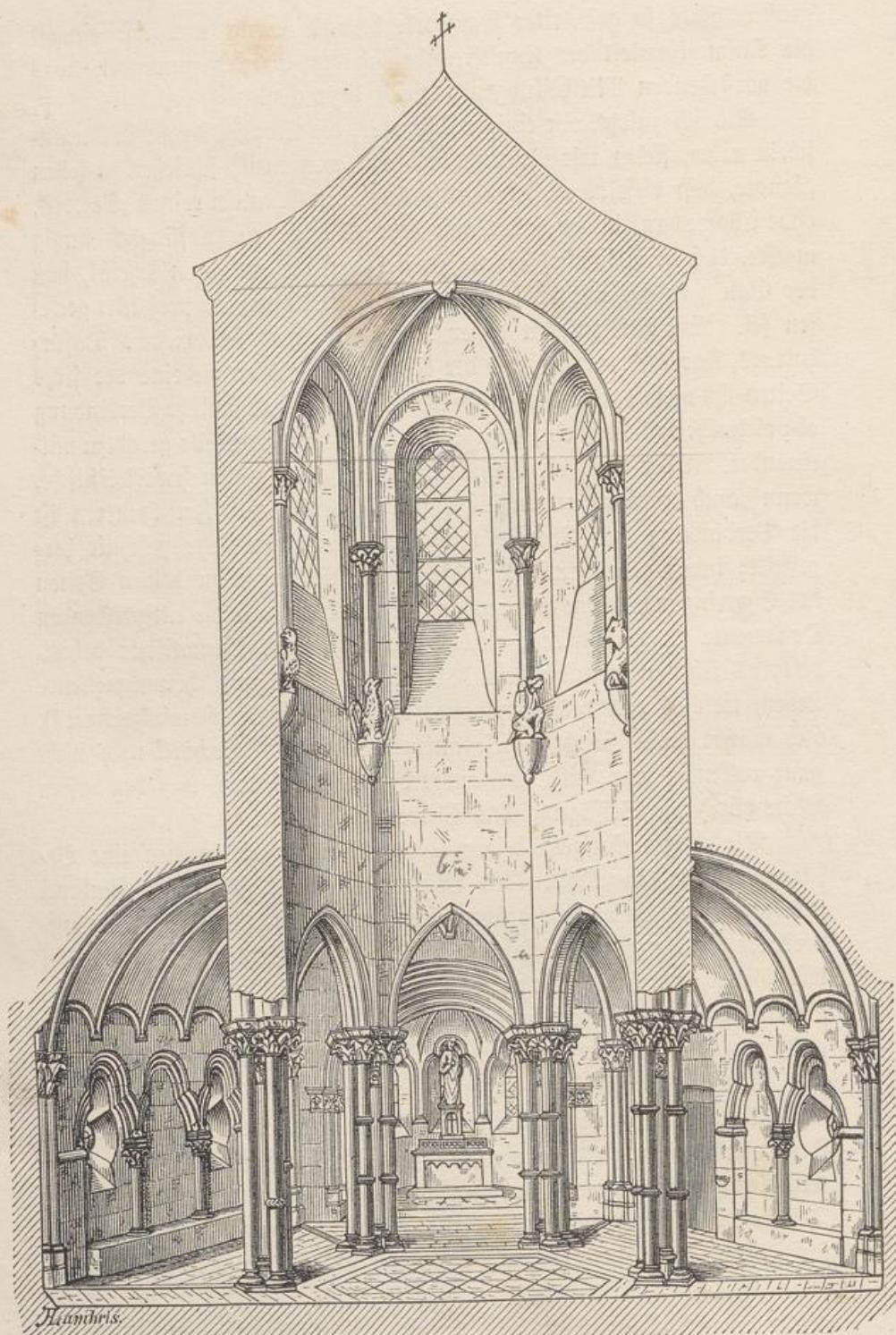


Fig. 4. Innere Ansicht der Mathiaskapelle zu Röbern.

Die Mathiaskapelle zu Kobern.

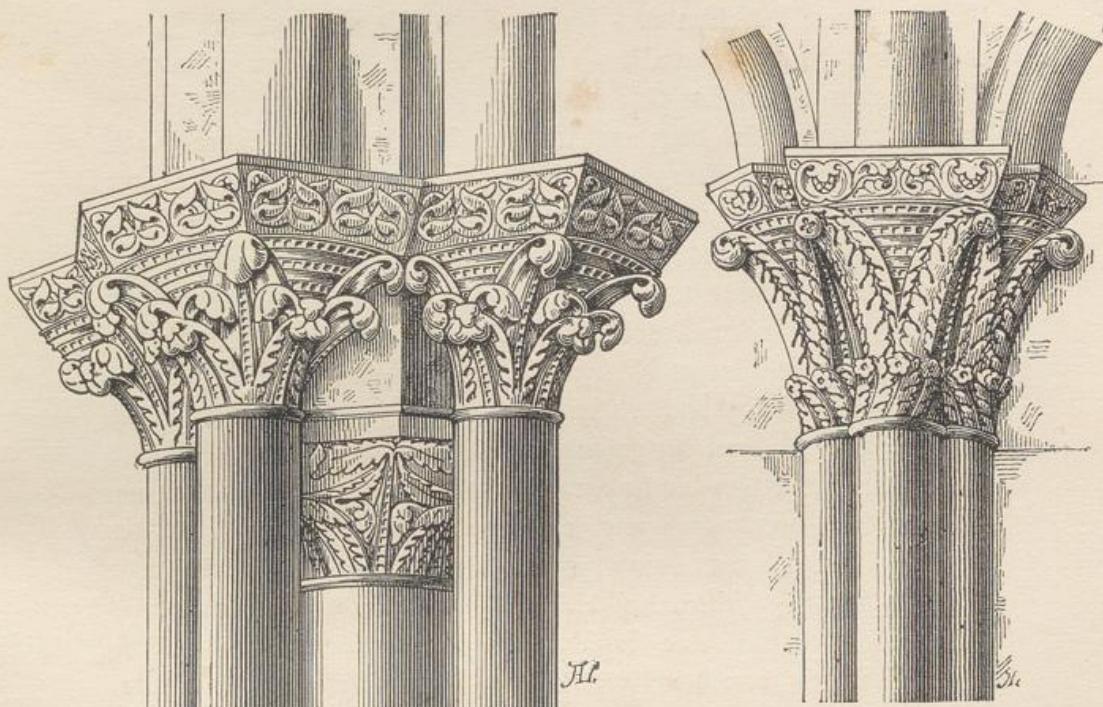


Fig. 5. Kapitale in der Mathiaskapelle zu Kobern.

Abbildung fehlen. Vier dieser Figuren stellen die Symbole der Evangelisten dar; die beiden anderen sind groteske Männlein, welche die Säulen tragen oder stützen zu wollen scheinen. So zu sagen kein Ornament und Profil ist dem andern gleich, ohne daß doch die Verschiedenheiten irgendwie störend ins Auge fallen; es ist, als ob ein fortwährend pulsirendes Leben Alles durchzöge.

In Betreff des Materials zeigt unser Bau ebenwohl eine große Abwechselung. Die Mauern bestehen aus Tuff, mit Bruchsteinen untermischt, die Pilaster und Gesimse aus s. g. Weiberstein, einem in der Umgegend des Laacher See's vorkommenden vulkanischen Produkte, die Mittelsäulen aus Basaltlava, die Nebensäulen aus schwarzem Schiefermarmor, die Kapitale und sonstigen Dekorationsglieder aus feinkörnigem Sandsteine; alle Steinmechanarbeiten tragen das Gepräge vollendetster Meisterschaft an sich. An solchen Werken sollten unsere Baubeflissensten lernen, was die Würde der Kunst erheischt, und wie sehr es ihnen Noth thut, vor Allem bei den alten vaterländischen Meistern in die Schule zu gehen.

Damit der Leser sich eine Vorstellung von den Dimensionen des Baues machen kann, sei bemerkt, daß jede der sechs Außenseiten 25, jede innere 20 Fuß rheinisch, jede äußere Seite des Mittelschiffes

10, jede innere desselben $6\frac{1}{2}$ Fuß mißt. Die mehrgedachte Monographie legt die Maßverhältnisse näher dar, welche eine auffallende, offenbar vom Baumeister tief erwogene harmonische Konkordanz ergeben. Letztere erklärt denn auch die treffliche Akustik der Kapelle, um derentwillen dieselbe öfter von Musikfreunden aus nah und fern zur Aufführung von Gesangsstücken benutzt wird. Man könnte auf den Gedanken kommen, ein Instrumentenmacher sei von dem Architekten zu Math gezogen worden, wenn man nicht wüßte, wie nahe die Gesetze der Musik und die der Architektur mit einander verwandt sind, daß sie in einem gemeinsamen höheren Gesetze sich begegnen.

Ganz gewiß hat dem Musterbaue auch der Farbenschmuck nicht gefehlt. Die Barbarei der früheren, sich, im Gegensatz zum „finstern“ Mittelalter, aufgeklärtdunkenden Generationen hat davon so wenig, wie vom Möbelwerke auch nur eine Spur übrig gelassen; blos der steinerne Altartisch hat Stand zu halten gewußt. Jeder Kunstdreund wird den Wunsch theilen, daß diese Oede sich wieder neu belebt; — Gott wolle aber das edle Kunstdenkmal vor Restauratoren gewöhnlichen Schlages bewahren! An diese Architekturformen darf nur durchaus Meisterhaftes, ein vollkommenes Verständniß Bekundendes sich anfügen. Ganz insbesondere aber muß das moderne Surrogaten-Unwesen davon ferne gehalten werden, welches leider schon auf dem zur Kapelle hinauf führenden Wege, in den aus einer Münchener oder sonstigen Kunstabäckerei bezogenen Stations-Bildwerken sich breit macht. Armut schändet nicht, wohl aber heuchlerischer Bettelluxus.

In einem Nachworte zu ihrer so verdienstlichen Schrift sprechen von Lassaulx und Dronke den Wunsch aus, daß durch ganz Deutschland Vereine zum Zwecke der Erforschung und Beschreibung unserer mittelalterlichen Denkmale sich bilden möchten, ein Wunsch, welchem schon zwanzig Jahre früher C. F. von Rumohr (Sammlung für Kunst und Historie, I., S. 125) warmen Ausdruck gegeben hatte. Mögen die auf diesem Gebiete immer noch vorhandenen, sehr bedeutenden Lücken sich allmählich ausfüllen! Mit dem Wissen allein ist indeß wenig geholfen; der rechten Erkenntniß muß die rechte, die lebendige That entsprechen, als Ziel der ersten stets die würdige Erhaltung und Wiederherstellung jener Denkmäler sowie Neuschöpfungen im Geiste der großen alten Meister uns vor Augen stehen. Nur allzu sehr und allzulange hat, namentlich auch auf dem Kunstgebiete, die deutsche Wissenschaft uns die deutsche Thatkraft von ehedem vergessen zu machen gewußt.

Dr. A. Neidhensperger.